

Nachschmung schwer möglich und trotz konservativer pp. Lage läßt sich natürlich in Hast und Eile schwer bewerkstelligen. Die Kürze der Zeit und die Hast, mit welcher die ganze Aktion

es nicht anders ginge, sich in Kulturstätten den Weg zu bahnen. Man kennt uns immer noch nicht, uns Deutsche, ohne welche die italienische Kunst vergangener Tage nicht den halben Ruhm hätte. Fogolari, der Direktor der venezianischen Kunstakademie, hatte möglicherweise ein Gefühl dafür. Er ist ein blonder Mastenpomp mit blauen Augen und dem absoluten Mangel eines romanischen Zuges in seiner Gesamtphysiognomie, und es hat den Anschein, als wären seine Vorträge unter jenen gehalten, die einst mit Andreas Hofer die nervigen Deutschtrosterfäuste um österreichische Gewehre krampften. Vielleicht hat sein Gefühl gestern die Sachlage und den österreichischen Schmerz verstanden. Gerug an dem, die Herren bestreiteten sich einer wohlangebrachten Sachlichkeit. Sie war nur nicht in der Pünktlichkeit sichhaltig, die, wenn sie in Uniform verlegt, einen peinlichen Eindruck macht.

Man hat sich einer peinlichen Empfindung nicht entschlagen können, als man sah, daß die italienische Kommission den Bildern, die den Italienern schmerzlich vermisse, nach langer Abwesenheit in die Heimat Zurückführung angeheissen ließen. Kein Leuchten des Auges, kein sich des Auslassens, nein! Wie wertlose Scharstelen wurden i gestreift, nach der Liste und dem Katalog gezählt, num. er, registriert, an die Wand gestellt und dann sorglos einem Ausunberpackt, unbefichtigt aufgebürdet, ein Mangel an selbstverständlicher Fürsorge, der auf der Fahrt über das Wiener Pflaster zu spät erwachenden Reflexionen darüber führen mochte, daß die Erschütterungen und die Schutzlosigkeit der Kunstwerke und der Kulturmoral zum Schaden gereichen müsse — nachmittags fuhr ein ausgepölkter Möbellohger beim kunsthistorischen Museum vor. Als würden die Italiener nun zum erstenmal mit Kunstwerken in Berührung gekommen sein. Man kann sich vorstellen, in welchem Zustand die Gemälde, die Intararbeiten der Hofbibliothek und die Schöns

begegnete man unter dem Personal jenen Mienen, die den italienischen Verschleppungskommissionsmitgliedern nachher im Direktionsraum das Gefühl des tiefsten, eiligen Wintens in Wien angeeignet haben werden. Da an dieser Stätte die diplomatische Haltung in dramatischen Situationen nicht am dauerhaftesten ist, schlug durch die Gesetze der Reflexivität öfters die Flamme erbitterter Empörung, und es wäre ein Hochgenuß gewesen, den „Doerhänger“ mit jenen Worten der italienischen Kommission gegenüber zu stellen, die er zwischen seinen knirschenden Zähnen zerbiß. „Begrüßungsworte ist jedem sein Beruf lieb, und der „Doerhänger“ weiß vielleicht noch, was er gedacht haben mag. Aber nach außen waren alle Gesichter glatt, unbewegt und ein bißchen blag. Kein Wunder. Es hat ja noch kein Mensch aus Wien Dinge, die der ganzen Welt gehören, ohne unsere Erlaubnis forttragen dürfen. Nun ist es aber doch geschehen. So schwach wie in diesen Zeiten sind wir noch nie gewesen, Knirpsie und Große treten auf uns herum. Es macht ihnen Freude, einem Ohnmächtigen noch zu tun. Jedes Volk hat seine Passionen. Wenn die Italiener ihre Ansprüche wirklich für ein unüberäußerliches, unantastbares Menschenrecht halten, warum haben sie sich dann so unglücklich beiligt?

Uebrigens sind die Herren der italienischen Kommission, die gestern unsere Kunstwerke heimlich, um ihre Aufgabe nicht zu beneiden gewesen, und man kann ihnen die Erleichterung nachfühlen, mit der sie ihr seltsames Lagerverbleich beschnitten. Als Italiener mag es ihnen sehr schwer gefallen sein, durch Stunden hindurch unbewegte Knie zur Schau zu tragen, aber ihre Lebhaftheit braucht einen blauen Himmel mit lindem Lüften über sich. Unser Nordwind hat sie erstarrt und ihnen die heille Aufgabe erleichtert. Es muß zu ihrer Ehre gesagt werden, daß sie kein überflüssiges Wort sagten, mit Ausnahme des einzigen, das ihnen wohl bei schwerer Abnugung aufgetragen war, mit Handgranaten, falls

Italien bei uns.

Der Krieg ist zu Ende? Bitte um Verzeihung, der Krieg dauert fort, vielleicht in anderer Form, aber während wir unsere Waffen niedergelegt haben, verzichteten die Italiener trotz des Waffenstillstandes, des Zerfalls Oesterreichs, unserer vollständigen Wehrlosigkeit und des deponierten Friedenskongresses nicht auf die Anwendung militärischer Gewalt. Eben darum. Das Geheimnis liegt darin, daß der Wehrlose durch die gepangerte Faust umso rascher und sicherer niedergeschlagen wird. Die Italiener führten gegen unsere vornehmsten Kulturinstitute Krieg und drohten einen Handgranatenangriff auf Lebende und seit Jahrhunderten Tote an, die sogar ihre eigenen Landsleute sind. Es gibt Menschen, die sagen, daß jetzt eben italienischer Zanktag sei und man vernünftigerweise nur gute Miene zum bösen Spiel machen könne, zumal es auch für die Italiener österreichische Zahlungen gegeben habe. Diese Leute haben ja recht. Nur ist es geboten, gute und zutreffende Vergleiche zu machen, wenn man schon Vergleiche macht. Als unsere Truppen vor Jahrzehnten in Italien standen, haben sie ganz gewiß nichts aus einem, dem Kriegschauplatz fernen Gebiete, zum Beispiel aus Rom oder Neapel verschleppt. Noch weniger nach beendetem Kriege. Die Italiener aber tun es. Am Piave haben wir den Waffenstillstand bekommen und von der Donau schleppen sie Kunstgegenstände weg. Drei Monate nachher!

Es war schlechte Stimmung gestern im stolzen Palast des kunsthistorischen Museums, das allen Kulturgütern der Menschheit seit je ein pietätvoller Hüter war. Schon im Vorzimmer zur Direktionskangalei des kunsthistorischen Museums